

Tech-Underground, Hamburg 1998; S. GORDON, »The Generic Virus Writer«, in: *Proceedings of the International Virus Bulletin Conference*, Jersey, Channel Islands 1994, 121-138; B. GRÖNDAHL, *Hacker*, Hamburg 2000; ders., »The Script Kiddies Are Not Alright«, in: Medosch/Röttgers 2001, 143-52; W.F. HAUG, *Politisch richtig oder Richtig politisch. Linke Politik im transnationalen High-Tech-Kapitalismus*, Hamburg 1999; S. LEVY, *Hackers. Heroes of the Computer Revolution* (1984), New York 2001; D. MCCANDLESS, »Warez World«, in: Medosch/Röttgers 2001, 35-51; CCC (Chaos Computer Club), *Die Hackerethik* (o.O. u. J.); A. MEDOSCH u. J. RÖTTGERS (Hg.), *Netzpiraten. Die Kultur des elektronischen Verbrechens*, Hannover 2001; C. OHM, »Hacker – das Ethos der neuen Kämpfe im Internet-Zeitalter«, in: *Argument* 238, 42. Jg., 2000, 720-40; E.S. RAYMOND, *The New Hacker's Dictionary*, 3. A., Cambridge 1998; ders., *The Cathedral & the Bazaar. Musings on Linux and Open Source by an Accidental Revolutionary*, Peking-Cambridge 1999; J. RÖTTGERS, »Sie lieben uns.txt.vbs«, in: Medosch/Röttgers 2001, 53-72; P.A. TAYLOR, *Crime in the Digital Sublime*, London 1999; *Telepolis, Elektronische Zeitschrift*, www.heise.de/tp; S. TURKLE, *Die Wunschmaschine. Vom Entstehen der Computerkultur*, Reinbek 1984; C. STOLL, *Kuckucksei – Die Jagd auf die deutschen Hacker, die das Pentagon knackten*, Frankfurt/M 1989; S. WRAY, »Die Umwandlung des Widerstands der Maschinenstürmer in einen virtuellen Widerstand – Die Herstellung eines World Wide Web des elektronischen zivilen Ungehorsams«, in: *Telepolis*, 5. Mai 1998; E. WULFF, »Zementierung oder Zerspielung. Zur Dialektik von ideologischer Subjektion und Delinquenz«, in: W.F. Haug, H. Pfefferer-Wolf (Hg.), *Fremde Nähe. Festschrift für Erich Wulff*, Hamburg-Berlin/W 1987, 171-212.

CHRISTOF OHM

⇒ allgemeine Arbeit, Aneignung, Destruktivkräfte, Entwicklung, Gegenmacht, Gegenöffentlichkeit, Gesamtarbeiter, hochtechnologische Produktionsweise, immaterielle Arbeit, Individualitätsform, Internet, Macht, Neoliberalismus, Privateigentum, Produktivkräfte/Produktionsverhältnisse, Selbstbestimmung, Sicherheit, Spiel, Subjekt, subversiv, Technikentwicklung/technische Revolutionen, Zapatismus

Haitianische Revolution

A: aī-taura al-hā'īīya. – E: Haitian Revolution.

F: Révolution haïtienne. – R: gaitanskaa revoluzia.

S: Revolución haitiana. – C: haidi geming 海地革命

Unter den Revolutionen des 18. und 19. Jh. ist die Revolution in der französischen Kolonie Saint Domingue einzigartig. Sie begann 1791 mit einem Sklavenaufstand und führte nach Jahren blutiger Auseinandersetzungen 1804 zur Gründung von Haiti, dem ersten unabhängigen schwarzen Staat in der westlichen Hemisphäre und dem zweiten unabhängigen Staat in Amerika. Als der einzige erfolgreiche Sklavenaufstand in der Weltgeschichte ist die HR von überragendem Interesse. Im Unterschied zu den

Revolutionen in den spanischen und englischen Kolonien erzielte sie nicht nur politische Unabhängigkeit, sondern auch eine fundamentale soziale Revolution, die die komplexen und oft widersprüchlichen Beziehungen zwischen Klassenantagonismen und Antagonismen, die auf »Rasse« und Ethnizität zurückgehen, ins Zentrum politischen Geschehens rückte. In den Ereignissen der HR werden daher in einzigartiger Weise sowohl die potenzielle Reichweite universalistischen Emanzipationsdenkens als auch dessen faktische Grenzen und theoretische Widersprüche sichtbar. Im Gegensatz zur Französischen oder auch US-amerikanischen Revolution hatte die HR jedoch wenig unmittelbaren Einfluss auf die heterogenen Emanzipationsbewegungen des 19. und 20. Jh. Wo Haiti überhaupt Erwähnung fand, wurde es häufig beschworen als »Gespenst« und als Gefahr, der es unter allen Umständen vorzubeugen galt: nicht Vorbild für Emanzipationsbewegungen, sondern Perversion der Idee der Befreiung. Eine kritische Beschäftigung mit dieser relativ wenig bekannten und beachteten Revolution kann daher nicht ohne Reflexion auf das gegenseitige Bedingungsverhältnis von Geschichte und Geschichtsschreibung auskommen.

1. *Die Ereignisse.* – Die revolutionäre Periode in St. Domingue lässt sich nur im Kontext von vier sich überlappenden Konflikten verstehen: die lokalen und internationalen Konflikte um den Sklavenhandel und die Sklaverei, die Konflikte zwischen den Sklaven und den freien Mulatten in St. Domingue, die Französische Revolution und die Konkurrenz zwischen den imperialen Mächten, insbesondere England und Frankreich.

Als die Französische Revolution 1789 ausbrach, war St. Domingue die ertragreichste Kolonie in der westlichen Hemisphäre. Ein großer Teil des Reichtums der atlantischen Hafenstädte stammte von den Zuckerplantagen in den westindischen Kolonien. Der Handel Frankreichs mit den Kolonien betrug 600 Millionen Franc, und zwei Drittel davon stammten aus dem Handel mit St. Domingue (der Handel Englands mit seinen Kolonien betrug 450 Millionen). Zwischen 1764 und 1791 wuchs die Sklavenbevölkerung in St. Domingue von 206 auf 480 Tsd., während die Zuckerproduktion um ca. 30 % anstieg. Die Gesellschaft in der Kolonie war tief gespalten: auf der einen Seite stand die weiße Bevölkerung (ca. 8 % der Gesamtbevölkerung 1791), gespalten in *grands blancs* (hauptsächlich Plantagenbesitzer) und *petits blancs* (Kleinhändler, Handwerker, etc.), die meist in den Städten lebten; auf der anderen Seite die Sklaven (ca. 87 %), die in ihrer großen Mehrzahl auf den Plantagen arbeiteten; dazwischen die *affranchis*, d.h.

freie Mulatten und einige wenige befreite Sklaven rein afrikanischer Herkunft.

Der Hebel, der die koloniale Gesellschaft aus den Angeln hob, war die Frage der *affranchis*: obwohl die freien Mulatten, die häufig selbst Plantagenbesitzer und auch Sklavenhalter waren (nach einigen Rechnungen gehörte ihnen ein Drittel des bewirtschafteten Landes), nur einen kleinen Teil der Bevölkerung darstellten, zeigten sich an ihnen die de facto geltenden Beschränkungen des revolutionären Universalitätsanspruches und die ungelösten Fragen in Bezug auf das Verhältnis von ›Rasse‹, Hautfarbe und sozialer Klasse. Als 1789 die Generalstände in Paris einberufen wurden, hatte St. Domingue 31 Delegierte geschickt. Der abolitionistische Club *Amis des Noirs*, dem daran gelegen war, den Einfluss der Sklavenhalter einzuschränken, argumentierte mit Erfolg, dass die Delegierten keineswegs die freie und versklavte ›farbige‹ Bevölkerung repräsentierten und dass St. Domingue daher nur sechs Abgeordnete zustünden. Nach dem Fall der Bastille und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte im August 1789 ergriffen die Mulatten jedoch selbst das Wort und verlangten das volle Bürgerrecht: Sklaven könne es schon geben, aber nicht zwei Klassen von freien Bürgern auf der Grundlage der Hautfarbe. *Grands blancs* in der Versammlung manövierten jedoch so, dass die Gleichstellung der Mulatten nie endgültig entschieden wurde. In den karibischen Kolonien, wo es schon vorher fast zum Bürgerkrieg zwischen royalistischen *grands blancs* und republikanischen *petits blancs* gekommen war, explodierte nun die Mulattenfrage.

Im Oktober 1790 kommt Vincent OGÉ, ein Mulatte, der in Paris die fehlgeschlagenen Versuche der Gleichstellung von Mulatten geleitet hatte, nach St. Domingue zurück. Aus seinen Plänen macht er kein Geheimnis: er will die Gleichstellung erzwingen, sei es auch mit Waffengewalt. Gleichzeitig macht er klar, dass diese Gleichstellung nicht die Sklaven einbeziehen würde. Seine Taktik schlägt fehl. Die Verschwörer werden öffentlich gefoltert und auf dem Rad gebrochen. Als die Berichte von Ogés Tod in Paris ankommen, ergreifen die revolutionären Massen nun die Partei der Mulatten. In St. Domingue selbst ist eine Eskalation des Konflikts ohnehin nicht mehr zu verhindern.

Obwohl die *affranchis* weiterhin eine Koalition mit den Sklaven ablehnten, führten die Konflikte zwischen Mulatten und Weißen nicht nur zu einer Schwächung der Position der Sklavenhalter, sondern zu einer Verbreitung revolutionären Gedankenguts unter den Sklaven. In Frankreich, so hieß es, haben sich die Sklaven ihrer Herren entledigt. Die synkretistische Vodun-Religion, in der sich Elemente

afrikanischer und christlicher Herkunft gemischt hatten, wurde ein wichtiges Medium, in dem sich der neue Befreiungsbegriff und schließlich auch der Widerstand artikulierte.

1791 kommt es zum ersten großen Sklavenaufstand unter der Führung von BOUKMAN, einem Vodupriester. Die Sklavenhalter und Folterknechte des Ancien Régime haben eine Kultur der Grausamkeit in Szene gesetzt, die nun die Grundlage eines Krieges wird, in dem sich Aufständische und Machthaber an Brutalität überbieten. Der französische Kommissar und Jakobiner Léger-Félicité SONTONAX verbündet sich mit den Mulatten gegen die weißen Royalisten mit dem Ziel, St. Domingue in einen republikanischen Außenposten zu verwandeln. Zur gleichen Zeit übernimmt Toussaint LOUVERTURE, ein ehemaliger Sklave, der sich in seiner relativ privilegierten Position als Viehward und Homöopath der Plantage ein gewisses Maß an Wissen angeeignet hatte, neben Kreolisch auch Französisch verstand und u.a. die Schriften des Abolitionisten Abbé RAYNAL gelesen hat, die Führung der Sklaven und beginnt, langsam die Aufständischen in eine geordnete Armee umzuformen. Für LOUVERTURE gibt es nur eine Lösung: Freiheit für alle.

Im Februar 1794, in der Zeit höchster revolutionärer Begeisterung in Paris, erklärt die Nationalversammlung Sklaverei für abgeschafft, und Louverture, der für einige Zeit auf der Seite der Spanier gegen Frankreich gekämpft hatte, geht zu den Franzosen über und steigt in den Rängen der Armee auf. Als loyaler französischer Offizier trägt er entscheidend dazu bei, dass der englische Versuch, sich der Kolonie zu bemächtigen, scheitert.

1799 bricht ein blutiger Bürgerkrieg zwischen Louvertures Fraktion und der Fraktion der Mulatten aus, der damit endet, dass Louverture die Mulatten unterwirft und deren Anführer RIGAUD nach Frankreich flieht. Aus Angst, dass das spanische Santo Domingo als Basis für eine Invasion von St. Domingue dienen könnte, besetzt Louverture den Ostteil der Insel und schafft auch dort die Sklaverei ab. Damit ist er auf dem Höhepunkt seiner Macht. Ohne vorher NAPOLEON zu konsultieren, erlässt er 1801 eine Verfassung für ganz Hispaniola, in der er Sklaverei und Rassendiskriminierung für illegal erklärt und sich selbst als General-Gouverneur auf Lebenszeit einsetzt. Eine Unabhängigkeitserklärung enthält die Verfassung allerdings nicht, vermutlich weil LOUVERTURE überzeugt ist, die Wiedereinführung der Sklaverei könne nur durch ein geschicktes Ausnutzen der Konflikte zwischen den europäischen Mächten verhindert werden und letztendlich sei das revolutionäre Frankreich der beste Garant der Freiheit. Zwei Drittel der Weißen sind zu diesem Zeitpunkt

entweder geflohen oder in den Kriegen und Bürgerkriegen getötet worden. Von den Mulatten und freien Schwarzen sind ein Viertel und von den fast 500 Tsd. schwarzen Sklaven ein Drittel umgekommen. Die Plantagen sind zerstört, marodierende Banden ziehen durch das Land. Louvertures Pläne für den Wiederaufbau der Plantagenwirtschaft scheitern jedoch an den Entwicklungen in Frankreich.

Nach ROBESPIERRES Fall wuchs der Einfluss reaktionärer Gruppen, unter ihnen die Plantagenbesitzer, und die Wiedereinführung der Sklaverei erschien als Möglichkeit am Horizont. NAPOLEON, der ohnehin wenig auf die ›goldbetresten Neger‹ gab, unternahm den Versuch, das westliche Reich zu konsolidieren, St. Domingue von LOUVERTURE zu befreien und Sklaverei wieder einzuführen.

Im Januar 1802 kamen die französischen Truppen unter der Leitung von Napoleons Schwiegersohn, General LECLERC, in St. Domingue an. LOUVERTURE ordnete eine Strategie der verbrannten Erde an: sobald französische Truppen auftauchten, zerstörten seine Soldaten Häuser, Felder, Nahrungsvorräte, und zogen sich dann ins Hinterland zurück. Den Franzosen gelang es zwar, Louverture gefangenzunehmen und ihn mit seiner Familie nach Frankreich zu deportieren, wo er nach kurzer Zeit im Gefängnis starb. Aber die Erfolge waren kurzlebig. LECLERC hatte einen Ausrottungskrieg geplant, und nach seinem Tod am grassierenden Gelbfieber führte sein Nachfolger Jean ROCHAMBEAU diesen Plan aus. Die aufständischen Schwarzen, nun unter der Führung von Jean-Jacques DESSALINES, zahlten mit gleicher Münze zurück.

Nach zwei Jahren Krieg ist St. Domingue ein Trümmerhaufen. Von den 35 Tsd. Soldaten, die NAPOLEON ausgesandt hat, kehren nur sieben Tsd. nach Frankreich zurück. Am 1. Januar 1804 erklären die aufständischen Generäle die Unabhängigkeit von Frankreich und ersetzen den Name St. Domingue durch den amero-indianischen Namen Haiti (Land der Berge). Am 22. September 1804 lässt sich DESSALINES zum Kaiser von Haiti ernennen. Anfang 1805 befiehlt er, die Weißen, insbesondere die Franzosen, die sich noch im Land befinden, zu ermorden. Die ersten Verfassungen des neuen Staats untersagen nicht nur die Sklaverei, sondern auch jeden Landbesitz für Weiße; die Bürger des Landes, auch die eingebürgerten Deutschen und Polen, sind als schwarz definiert. Allen Menschen afrikanischer und indianischer Abstammung ist Freiheit garantiert, sobald sie haitianischen Boden betreten.

Im Laufe des 19. Jh. ist Haiti immer wieder von Bürgerkriegen, Aufständen und Staatsstreichern geschüttelt, was nicht nur auf die Quasi-Institutio-

alisierung einer Politik der Gewalt durch die Kolonialherrschaft zurückzuführen ist, sondern auch darauf, dass sich in den langen Jahren des Krieges und Bürgerkrieges eine militärische Führungsschicht aus den Rängen der ehemaligen schwarzen Sklaven gebildet hat, während die Mulatten und die ehemaligen *affranchis* weiterhin eine stark frankophile wirtschaftliche und soziale Elite darstellen. Die Spannungen, die sich daraus ergeben, werden insbesondere explosiv, weil die Revolution den Zusammenbruch der Plantagenwirtschaft und die Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft mit sich gebracht und damit zu einer krassen Verarmung des Staates geführt hat. Die Masse der Bevölkerung hat bald erfahren, dass vom postkolonialen haitianischen Staat wenig zu erwarten ist.

2. Geschichte und Geschichtsschreibung. – Die Gründe für die relative Unbekanntheit der HR außerhalb der Karibik sind komplex, und es ist oft nicht möglich zu entscheiden, ob sie Ausdruck einer eurozentrischen, imperialistischen und/oder rassistischen Geschichtsschreibung ist, ob sie auf eine strategische Unterdrückung von Information zurückzuführen ist, oder ob aufgrund einer theoretischen Unzulänglichkeit die Ereignisse in Haiti nicht adäquat erfasst werden können.

Schon von den ersten Aufständen an waren die Ereignisse in St. Domingue einer Nachrichtenblockade unterworfen. In der gesamten Plantagenzone, von Baltimore bis Havanna und Bahia in Brasilien wurden Bestimmungen erlassen, die darauf abzielten zu verhindern, dass die örtlichen Sklaven von den Ereignissen erfuhren: die Einfuhr von Sklaven aus St. Domingue wurde verboten, und französischen Emigranten war es oft untersagt, von den Ereignissen zu berichten. Die Berichte, die trotz dieser Nachrichtensperre nach außen drangen, tendierten dazu, die Ereignisse herunterzuspielen und zu banalisieren (TROUILLOT 1995).

Dies bedeutet nicht, dass die Ereignisse völlig unbekannt blieben. Es gibt durchaus Zeugnisse, die zeigen, dass die Namen und Taten der haitischen Revolutionäre in Gerüchten, mündlich überlieferten Liedern und sogar Zeichnungen und Portraits im ›Schwarzen Atlantik‹ zirkulierten. In den politischen und kulturellen Bemühungen der weißen Kreolen jedoch wurden die Ereignisse meist verschwiegen. Die Angst vor einem Übergreifen der Revolution war verständlicherweise groß, besonders wenn man in Betracht zieht, dass die haitianische Befreiungsbewegung in gewissem Maße den transnationalen Charakter des Sklavenhandels und der sich langsam kristallisierenden Kultur des Schwarzen Atlantiks widerspiegelte.

Der internationalistische Aspekt der revolutionären Bewegung gegen die Sklaverei (KOSSOK 2000; ZEUSKE 1991) war den Sklavenhaltern in der Plantagenzone durchaus nicht entgangen. Von 1805 an enthalten die meisten haitianischen Verfassungen eine Bestimmung, derzufolge Haiti sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder enthalte. Auch Jahre nach dem Ende der Revolution änderte sich wenig an der Isolation des neuen Staates: Haiti war der einzige Staat, der nicht zur pan-amerikanischen Konferenz 1826 in Panama eingeladen war, und die USA verweigerten die diplomatische Anerkennung bis 1863. Die französische Anerkennung (1825) musste mit exorbitanten Reparationen erkaufte werden, die die Insel für Jahrzehnte wirtschaftlich zurückwarf.

Die HR ist eine Herausforderung für eine eurozentrische Geschichtsschreibung. In einer ideologischen Tradition, die sich zu dem englischen Abolitionisten Clarkson zurückverfolgen lässt, ist das Problem der Sklaverei als soziales, moralisches oder religiöses Problem für Weiße behandelt worden. Ein Abolitionismus, der sich mit einer politischen Revolution verbindet (BLACKBURN 1988), passt schwerlich in ein Bild, das sich Schwarze nur als Empfänger weißer Wohltätigkeit vorstellen kann (es ist daher nicht weiter erstaunlich, dass etwa die englische Bewegung gegen die Sklaverei oft gleichzeitig für die Kolonisierung von Afrika agitierte).

Für liberale Emanzipationsmodelle funktionierte die Sklaverei, wie sich insbesondere am Beispiel der US-amerikanischen Revolution, aber auch an den Unabhängigkeitsbewegungen im spanischen Lateinamerika zeigt, vor allem als rhetorisches Gegenbild für eigene Freiheitsbestrebungen. Der Begriff wurde emphatisch als Metapher für den Kolonialismus gebraucht, ohne dass man sich deshalb zur Abschaffung der Institution der Sklaverei selbst verpflichtet fühlte. Während Unabhängigkeit als legitimes politisches Projekt betrachtet wird, ist Sklaverei ›lediglich‹ ein moralisches und wirtschaftliches Problem. Dass Sklaven selbst politische Akteure sein könnten, ist undenkbar. Die liberale Historiographie in den USA besteht daher häufig darauf, Sklaverei sei nur eine ›Inkonsistenz‹ im bürgerlichen Emanzipationsdenken und deren Abschaffung sei einer konsequenten Anwendung konstitutioneller Prinzipien zu verdanken: indem sich das Gedankengut einer auf individuellen Rechten beruhenden Verfassung ›vertieft‹, wird die ›Metapher‹ der Sklaverei schließlich ›ausgedehnt‹ auf Sklaven. Weder die Möglichkeit, dass die Institution der Sklaverei selbst Einfluss auf die spezifische Formung der Institutionen gehabt haben könnte, noch die Möglichkeit, dass Freiheit womöglich nicht

als linearer Fortschritt gedacht werden kann, wird für gewöhnlich in Betracht gezogen (vgl. z.B. BAILLYN 1967; dagegen DAVIS 1975).

Erstaunlicher ist vielleicht, dass in Frankreich selbst die HR selten Erwähnung findet und keineswegs in den Gründungsmythos der Nation Eingang gefunden hat. In François FURETS und Mona OZOUFS monumentalem, anlässlich der 200-Jahr Feiern herausgegebenen *Dictionnaire critique de la Révolution française* ist kein Eintrag für Haiti und Sklaverei zu finden. Die Gründe für das französische Desinteresse sind vielschichtig. Ein wichtiger Aspekt liegt wohl darin, dass Haiti Widersprüche in der Französischen Revolution signalisiert, die dem Nationalmythos zuwiderlaufen. Aller Freiheitsrhetorik zum Trotz war Abolitionismus auf eine relativ kleine radikale Gruppe beschränkt. An Haiti zeigt sich, dass die Verknüpfung von Nationalismus und Emanzipationsdenken in der Französischen Revolution durchaus nicht unproblematisch war und dass Freiheit in Frankreich sich keineswegs ohne weiteres in Freiheit in der Karibik umsetzte: Universalität war auch geo-politisch eingeschränkt. (Die Doppelrolle eines französischen Revolutionärs wie Victor HUGUES bei der Abschaffung und dann Wiedereinführung der Sklaverei in der Karibik ist ein Indiz dieser Widersprüche.) Ironischerweise ist das Kehr Bild dieses nationalistischen Totschweigens der Revolution in Haiti selbst zu finden, wo die Tradition einer episch heroisierenden Geschichtsschreibung das Verständnis der Ereignisse eher behindert als gefördert hat (TROUILLOT 1995).

Für Studien mit marxistischer Orientierung wirft die HR wichtige Fragen auf. Zum einen muss das Verhältnis zwischen revolutionären Emanzipationsvorstellungen und traditionellen Formen des Widerstandes neu durchdacht werden. Dazu kommt die Frage des lange umstrittenen Verhältnisses zwischen Sklaverei und Kapitalismus: War die Abschaffung der Sklaverei ein Nebenprodukt kapitalistischer Rationalisierung, wie Eric WILLIAMS (1944) behauptet hat? Aber was ist dann die Bedeutung revolutionärer Bewegungen gegen diese Institution? Eugene D. GENOVESE (1979) hat argumentiert, dass sich in der Geschichte der Sklavenaufstände der Übergang von vorkapitalistischen zu kapitalistischen Wirtschaftsformen spiegle: während die Aufstände vor 1791 eine Rückkehr zu traditionellen afrikanischen Lebensformen und Subsistenzwirtschaft anstrebten, gehörten die Aufstände ab 1791 zur modernen bürgerlich-revolutionären Tradition. Gegen diese These ist mit Recht eingewandt worden, dass sie eine zu klare Trennung zwischen restaurativ-traditionellen und ›bürgerlich-revolutionären‹ Formen des Widerstandes voraussetzt und nicht genügend beachtet, dass

auch in Haiti afrikanische und synkretistisch-populäre Praktiken eine zentrale Rolle spielten (FICK 1990). Eine weitere Schwierigkeit resultiert daraus, dass sich in Haiti Klassenkonflikte untrennbar verbinden mit Antagonismen, die aus Rassendiskriminierung und Kolonialherrschaft erwachsen und die in Europa erst im 20. Jh. in den Vordergrund radikalen politischen Denkens gerückt sind. Die Négritude-Bewegung hat darauf bestanden, dass die Französische Revolution zwar eines der auslösenden Momente war, dass die Revolution aber ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit folgte, ihre eigenen Ziele hatte, und dass man deshalb keineswegs von der »Französischen Revolution in der Karibik« sprechen könne (CÉSAIRE 1960 u. 1963). So ist es weiterhin schwierig, das Verhältnis zwischen dem Ziel der nationalen Selbstbestimmung und anderen emanzipatorischen Zielen, wie etwa der Befreiung von rassistischer Unterdrückung, theoretisch und konkret historisch zu erfassen, und die Analyse der Beziehung zwischen emanzipatorischen Bewegungen in der Metropole und der sog. Peripherie hat bei weitem nicht die Beachtung gefunden, die sie verdient (GAUTHIER 1992). Cyril L.R. JAMES' *Schwarze Jakobiner* (1938) ist zwar weiterhin eine unübertroffene Darstellung der Ereignisse der HR, aber einer der problematischen Aspekte liegt darin, dass er, vermutlich weil er in ihr ein Lehrstück für die afrikanische antikoloniale Bewegung sah, Kolonialismus und Sklaverei sehr stark als Einheit betrachtet. Gegen James könnte man zu bedenken geben, dass der Kampf für nationale Selbstbestimmung und der gegen die Sklaverei vielleicht zwar praktisch untrennbar waren, aber theoretisch durchaus nicht auf der gleichen Ebene liegen, und dass der radikalste (und, vom Standpunkt der Kolonialherren und Plantagenbesitzer, bedrohlichste) Aspekt der Revolution vielleicht in den unterdrückten internationalistischen Ansätzen zu sehen ist sowie in der Tatsache, dass sich um das Ereignis der HR herum die Möglichkeit einer transnationalen emanzipatorisch-revolutionären Diasporakultur abzeichnet, was ein Simón BOLÍVAR ebenso genutzt wie gefürchtet hat.

BIBLIOGRAPHIE: B. BAILYN, *The Ideological Origins of the American Revolution*, Cambridge/Mass, 1967; R. BLACKBURN, *The Overthrow of Colonial Slavery 1776-1848*, London 1988; A. CÉSAIRE, *Toussaint Louverture. La Révolution française et le problème colonial*, Paris 1960; ders., *La tragédie du Roi Christophe*, Paris 1963; D.B. DAVIS, *The Problem of Slavery in the Age of Revolution 1770-1823*, Ithaca 1975; C.E. FICK, *The Making of Haiti: The St. Domingue Revolution from Below*, Knoxville 1990; D.B. GASPARD u. D.P. GEGGUS (Hg.), *A Turbulent Time: The French Revolution and the Greater Caribbean*, Bloomington 1997; F. GAUTHIER, *Triomphe et mort du droit naturel*

en Révolution: 1789, 1795, 1802, Paris 1992; E.D. GENOVESE, *From Rebellion to Revolution: Afro-American Slave Revolts in the Making of the Modern World*, Baton Rouge 1979; C.L.R. JAMES, *Die schwarzen Jakobiner. Toussaint L'Ouverture und die Unabhängigkeitsrevolution in Haiti* (engl. 1938), Berlin/DDR u. Köln 1984; G. KAHLE u.a. (Hg.), *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 1991, Nr. 28 (Sonderbd. zur HR); M. KOSSOK, *Schriften zur neuzeitlichen Revolutions- und Weltgeschichte*, hgg. v. M. Middell u.a., 3 Bde., Leipzig 2000; T. MADIU, *Histoire d'Haiti*, 4 Bde., Port-au-Prince 1847-1904, neue A., 1987ff; D. NICHOLLS, *From Dessalines to Duvalier: Race, Colour and National Independence in Haiti*, 3., rev. A., New Brunswick 1996; K. SCHÜLLER, *Die deutsche Rezeption haitianischer Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Köln 1992; M.-R. TROUILLOT, *Silencing the Past: Power and the Production of History*, Boston 1995; E. WILLIAMS, *Capitalism and Slavery*, Chapel Hill 1944; M. ZEUSKE, »Die vergessene Revolution: Haiti und Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts«, in: Kahle 1991, 285-326.

SIBYLLE FISCHER

⇒ afrikanische Produktionsweise, Antikolonialismus, Aufstand, Befreiung, Emanzipation, Englische Revolution, Entkolonialisierung, Eurozentrismus, Französische Revolution, Freiheit, Geschichte, Gewalt, Klassenkämpfe, Kolonialismus, kubanische Revolution, Nationalismus, Rasse und Klasse, Rassismus, Revolution, Revolutions- theorie, Sklaverei/Sklavenhaltergesellschaft, Subalternität, Universalismus

Halbstaat

A: šibh ad-daula. – E: half-state.

F: demi-état. – R: polgosudarstvo.

S: semi-estado. – C: banguojia 半国家

1. In Vorbereitung und Durchführung der Oktoberrevolution betrachtet LENIN den sozialistischen Staat im allgemeinen und den im Werden begriffenen Sowjetstaat als einen »Übergangsstaat«, als keinen Staat im eigentlichen Sinne mehr. Die Revolutionäre müssen die »bürokratisch-militärische Staatsmaschine« zerbrechen »und an ihre Stelle die ›Kommune‹, den neuen ›Halbstaat‹ setzen« (vgl. *Marxismus und Staat*, 70). Diese Auffassung beruft sich auf ENGELS, dass der erste Arbeiterstaat der Weltgeschichte, die Pariser Kommune, »schon kein Staat im eigentlichen Sinne mehr war« (MEW 34, 128). Sie ist ausführlich in LENINS *SR* dargelegt. Danach sind der sozialistische Staat und die Ausbeuterstaaten qualitativ verschieden. Insbesondere den kapitalistischen Staat bestimmt Lenin so: »Im Kapitalismus haben wir den Staat im eigentlichen Sinne des Wortes, eine besondere Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere, und zwar der Mehrheit durch eine Minderheit. [...] Beim Übergang vom Kapitalismus zum